



Foto: A. T. Schaefer

## Verhalten bis nachhaltig

### Das Deutsche Schauspielhaus Hamburg startet in seine erste Spielzeit unter Friedrich Schirmer

RUTH BENDER

Das Schauspielhaus“ verkünden die Standarten auf der Bühne so lapidar wie selbstbewusst – im neuen Design, das der Graphiker Andreas Homann der größten Sprechbühne der Republik verordnet hat. Dazwischen sieht es nach Debatte aus: Konferenzstessel, Mikros, Wasserflaschen. Und auf der Leinwand obendrüber leuchtet weiß auf schwarz die Frage: „Wie anfangen?“ „**Mephisto**“ als programmatischer Abend? Erst mal sieht es so aus in der Version, die Anders Paulin vor einem Jahr für das Kopenhagener Schauspiel erarbeitet und nun auch am Deutschen Schauspielhaus Hamburg inszeniert hat: als Goethes Theaterdirektor das Thema in den bekannten Versen umkreist und alles „frisch und neu“ und „mit Bedeutung auch gefällig“ haben will; als dem Zuschauer noch mal vorsichtshalber die Geschichte des lange Zeit nur in der DDR-Ausgabe zugänglichen Klaus-Mann-Klassikers rekapituliert wird;

und als es überhaupt allzu deutlich danach aussieht, als persifliere das neue Ensemble auf der Folie des berühmtesten aller Mephisto-Darsteller sich selbst und den Intendanten.

Glücklicherweise kommt es jedoch auch anders. Die neun Schauspieler greifen sich den monumentalen Text, in den Paulin im Handstreich auch Nietzsches „Zarathustra“, *Tocotronics* „Hamburger Schule“ und die New Wave-Band *Joy Division* vereinnahmt, in seiner ganzen Vielgestaltigkeit. Sie zelebrieren ihn als sprachkulturelles Ereignis, verzerren ihn mit ironischer Distanz, verschleifen Bedeutungen oder kippen in die unmittelbarste Einfühlung und wieder zurück. Und inmitten des insgesamt virtuos getunten Ensembles spielt Philipp Otto den Mimen Hendrik Höfgen ganz aus dessen peinlich berührtem Narzissmus heraus, führt die seelische Entstellung zwischen Komik und Erschrecken vor,

changierend zwischen der von Gustaf Gründgens geborgten, ausgreifenden Gestik, Klaus Maria Brandauers hinterfotzigem Charme, seiner Cholerik und Mephistos Cleverness. So puzzeln sich im Spiel mit den diversen Spielebenen, in denen die Romanfiguren ihren realen Vorbildern ebenso wie den Nachfahren aus der Gegenwart begegnen, Geschichte, Gegenwart und Fiktion zu einer Studie von Eitelkeit und Scham und letztlich zum erst fragmentierten Gründgens-Bild zusammen. Und die entwickelt einen Sog, der den Hang des schwedischen Regisseurs zu papierener Lehrhaftigkeit zusehends überspült.

Als dieser „Mephisto“ im Schauspielhaus über die Bühne geht, ist die eigentliche Eröffnung schon zwei Wochen alt. Fünf Premieren, zwei besonders erfolgreiche im neu etablierten *Jungen Schauspielhaus* (siehe Kasten), sind gelaufen. „Der Dampfer hat gut

## Junges Theater

### Friedrich Schimers erste prägende Tat als Intendant des Deutschen Schauspielhauses war die Einrichtung eines Kinder- und Jugendtheaters

Das Motto am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg lautet derzeit: „Alles auf Anfang!“. Denn dort startete nicht nur die neue Saison unter dem neuen Intendanten Friedrich Schirmer, sondern auch ein neues Theater: das *Junge Schauspielhaus*. Geprägt wurde das Label von Schirmers Vorgänger Frank Baumbauer. Nun ist aus der Sparte, mit ideeller und finanzieller Hilfe der Hamburger Kultursenatorin Karin von Welck, ein selbstständiges Kinder- und Jugendtheater geworden – mit einem eigenen Ensemble und einem eigenen künstlerischen Leiter: Klaus Schumacher kam vom erfolgreichen Bremer Jugendtheater *moks*. Gespielt wird im Rangfoyer und im Malersaal. Dort eröffnete Schirmer seine Amtszeit mit der deutschen Erstaufführung des Jugendstücks „Mutter Afrika“.

Mit einfachen Mitteln eine ganze Welt entwerfen – dieses Theaterwunder gelingt auch im Rangfoyer. Ein Tisch, diverse Papptüten gefüllt mit Pappkulisen en miniature und zwei hinreißende Schauspieler – Julia Nachtmann und Hermann Book – sind die Zutaten für Theo Frantz' Inszenierung „Die Schöne und das Biest oder Die Geschichte eines Kusses“. Und die geht so: Weil sie ihn nicht küssen will, erzählt er ihr das Märchen von Madame Leprince de Beaumont. Sie macht mit – mal als Schöne, mal als Biest. Flott wechseln die Rollen, treibt der Spielwitz die Geschichte zum Happy End. Happy Beginning für das Junge Schauspielhaus, das auf hohem künstlerischem Niveau startete.

► SUSANN OBERACKER

2 | Das „Junge Schauspielhaus“ startete mit „Mutter Afrika“ (mit Miriam Ibrahim und Christine Ochsenhofer).

Zwei Geschwister werden aus existentieller Not heraus von ihrem Vater als Sklaven verkauft. Sie erleben die Hölle, aber auch Augenblicke der Liebe. Das Drama des Niederländers Ad de Bont ist ein Plädoyer aus der Vergangenheit in die Gegenwart: gegen Rassismus und Menschenverachtung. Klaus Schumacher hat daraus Theater im besten Sinne gemacht: ergreifend tragisch und erfrischend spielerisch. Im Stil eines expressiven Erzähltheaters gehen Miriam Ibrahim, Julia Nachtmann, Christine Ochsenhofer, Hermann Book, Konradin Kunze, Martin Wolf und Aljoscha Zinflou in die ungleichen Zweikämpfe – Herrscher gegen Sklave, kommentieren als Chor das Geschehen und verhöhnen, begleitet von Tobias Vethakes schriller Jahrmarktstmusik, als Teufel die grausame menschliche Rasse. Auf der hölzernen Halfpipe von Katrin Plötzky machen sie in wechselnden Rollen und mit einfachen Theatermitteln allein durch die Kraft ihres Spiels Leid und Liebe für jugendliche (und erwachsene) Zuschauer unmittelbar erfahrbar.



Foto: Oliver Fantitsch

abgelegt“, sagt der Intendant, „auch das Kinder- und Jugendtheater sofort gezündet hat und die Truppe bereits ihr Publikum findet, freut mich sehr. Aber der Anfang ist eigentlich erst am 18. Dezember gemacht, nach

den ersten 100 Tagen.“ „Ein möglichst reiches Repertoire“ will Schirmer bis dahin auf die Beine stellen, sein Publikum mit 14 Premieren und vier Wiederaufnahmen aus der letzten Spielzeit seines Vorgängers Tom Stromberg

„überwältigen“ und einen Bogen spannen von der „theatralischen Annäherung von der offenen See her“ bis zu den Hamburger Ikonen Gustaf Gründgens und Hans Henny Jahnn („Die Krönung Richards III.“).

# SPIELART

17.11. – 3.12.05  
Das Theaterfestival  
in München.

P.O.P. – Passion\_ObseSSion\_Pathos

Julian Rosefeldt – Asylum | Rodrigo Garcia | La Carricatura Teatro – Die Geschichte von Ronald, dem Clown von McDonalds | Die Britische Gesellsch. – Einkehr im Schrein | Süßberg-Eingänge zur Hölle | Marie Brassard | Infirmité – Popschwa | Séverin – The Homeless Karaoke Club | Grzegorz Jarzyna | TR Warszawa – Risiko | Saskia Rastner – Schwester Cordula best Anatomie | Christoph Marthaler | Schauspielhaus Zürich – O.T. Eine Erntepassion | Kinkalen – «OTTO» | Philine Wehagen, Barbara Böck | PATHOS transport theater – Warum man im Kino weint und im Theater nicht ... | Pol Heywert | Victoria – Aslet, a True Story | Rick Miller | Daniel Brooks – Bigger Than Jesus | El Partido de Objetos – Manifiesto de Niños | Charlotte Engelkes – Sweet | SheShePop – Manumitanz ihr nicht? | Romeo Castellucci | Sodvta Raffaele Sanzio – Tragedia Endologica BR 2004 Erziehung | Bruxelles | Anders Hårm – Be drunk, be very, very, very drunk |

www.spielart.org  
mail.info@spielart.org | Tel 089 – 280 55 07

Kartenverkauf  
über München Ticket | Tel 089 – 54 8 18 18  
www.muenchenticket.de  
und an allen bekannten Verkaufsstellen



Veranstaltet in Kooperation mit München 4 U – eine Initiative der Stadt München und der ERM Group

Kein schlechter Start für einen, der im Rückblick auf vergangene Dekaden jeden Neubeginn an Hamburgs Schauspielhaus erst mal als drei Jahre Hölle erkannt hat: „Da muss man durch, verbrennen und sich dann wie Phoenix aus der Asche neu erheben.“ Möglich also, dass Schirmer, der das Stuttgarter Schauspiel in 12-jähriger Intendanz mit Auslastungen bis zu 90 Prozent und 200 000 Zuschauern jährlich zu einem der erfolgreichsten Häuser der Republik machte, diese Hölle erspart bleibt. Immerhin 300 Hamburger demonstrierten in den ersten zwei Monaten mit ihrem Eintritt in das neue Abo-System die Bereitschaft, dem Neuen auch an der Elbe eine Chance zu geben. Und das eigentliche Eröffnungstück, Jacqueline Kornmüllers „Frau vom Meer“, machte das Publikum allein schon mit der Rückkehr von Marion Breckwoldt glücklich. Die SchauspielerIn, Bühnenstar schon unter Intendant Frank Baumbauer, lässt allen romantischen Mystizismus der Ellida Wangel fahren und imponiert mit einem Freiheitskampf von ruppig-roh bis mädchenwahnhaft. Das könnte in seiner Bodenständigkeit im weit aufgerissenen Nirgendwo des Bühnenraums von Etienne Pluss sogar funktionieren, wenn nicht am Ende bloß die Zicke übrigbliebe, die, als sie den Freibrief kriegt, die Idee vom anderen Leben nötig in die Tonne tritt: Jetzt will ich nicht mehr... Das übrige Personal hat Jacqueline Kornmüller nicht nur von reichlich Text, sondern damit auch von manchem persönlichkeitsbildenden Potential befreit. Und so verliert sich, was als behutsam gestricheltes Psychogramm postmoderner Entscheidungsunlust beginnt, irgendwann in lauer Vordenker-Banalität.

Kein Jubel-Auftakt, aber erst recht kein Aufreger wie vor fünf Jahren Helmut Kraussers „Haltestelle. Geister“ oder Jérôme Bels gut ghasste Anti-Choreographie „The Show Must Go On“. Da demonstrierte Schirmers zweites Premierenwochenende schon mehr Lust an Form, Experiment und vor allem: Spiel. Robert Lehmanns „Cosi fan tutte“ zeigt, dass Mozarts Absage an den Eros auch mit zwei Pianisten und als schwule Oper funktioniert. Die Hetero-Variante von Eifersucht, Sehnsucht und Verrat zeigt Ivo

van Hove auf der Rückseite des „Cosi“-Bühnenbilds mit „Faces“. (siehe auch DDB 8/2005 zur Premiere der Produktion bei Theater der Welt) Erst landet das Publikum im Bett, dann mitten im Film und zwischen den Nachtgestalten, die das Frühwerk von Independent-Filmer John Cassavetes bevölkern. Sie tauchen mal als Nahaufnahme, mal ferne wie im Zoom auf, quatschen, trinken und entblößen sich durch eine lange besoffene Nacht. Maria (eindringlich unaufdringlich: Katja Danowski), die sich nach dem Streit mit Ehemann Richard (cool: Samuel Weiss) mit ein paar anderen „desperate housewives“ an die Brust von Chet treiben lässt, während Richard glaubt, bei Callgirl Jeannie das andere Leben zu finden. Das Unwirklich-Schläfrige verdichtet van Hove zum beunruhigenden Flirren zwischen Tag und Delirium; und wenn die Scheinwerfer die Figuren verfolgen, wie es Cassavetes mit seiner aufdringlich trudelnden Kamera tat, kommt man diesen Figuren beunruhigend nah. Am Ende reiben sich alle die Augen – auch weil das Theater hier mit seinen Mitteln einen eigenen Film erfindet.

„Theatermachen heißt Vorausphantasie entwickeln“, formuliert Friedrich Schirmer sein Credo, und dazu gehören Brüche und Konfrontationen im Spielplan. Am Ende geht es schließlich um den Kontext, der sich aus der Gesamtheit ergibt: „Das ist unser Versuch zu zeigen: Hier sind Themen, Stoffe, Erzählweisen, die uns interessieren. Und wir können das Publikum nur für das interessieren, was uns interessiert.“ Denn das Theater begreift der 54-Jährige als „energetischen Prozess“, in dem bei gleicher Versuchsanordnung aus Schauspielern, Raum und Zuschauern täglich das Neue, Unvorhergesehene passiert. Etwas unvorhergesehener dürfte es am Schauspielhaus ruhig noch kommen – in Anknüpfung an den aufmüpfigen Geist von Schirmers Vorgänger. Den Ritterschlag für Strombergs letzte Spielzeit zum „Theater des Jahres“ hat der Neue mit dem Alten in der Kantine übrigen gemeinsam gefeiert, und schmunzelnd nimmt auch Schirmer die Auszeichnung als Ansporn und Bestätigung: „Das macht Mut, dass man es schaffen kann.“

